

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

Der Qur'ān, das heilige Buch des Islam.
Botschaft und Herausforderung

Inhaltsangabe:

1. Einleitung: Islam und die Musik
2. Die ‚Kunst der Nomaden‘
3. Die Beziehung der Araber zu ihrer Sprache
4. Die Offenbarungen in arabischer Sprache
5. Die Inhalte der mekkanischen Botschaft
6. Qur'ān als sprachliche Beglaubigungswunder
7. Muhammads Passive Rolle in der Offenbarung
8. Die Bedeutung des Qur'ān im Leben der Muslime
9. Die umfassenden Herausforderungen des Qur'ān an den Menschen

1. Einleitung: Islam und die Musik

Der Titel ‚Islam und die Musik‘ lässt Widersprüche und Antinomen erahnen. Einerseits ist der Orient insgesamt und vor allem der islamische Orient voller Musik und die arabischen Musikwissenschaftler des Mittelalters erdreisteten sich zu behaupten, dass mit Ausnahme der Perser und der Byzantiner kein Volk eine größere Neigung für Musikinstrumente als die Araber selbst habe. Würde das jemand behaupten, der nur den vorderasiatischen Orient im Blickfeld hätte, könnten wir seine Behauptung damit entschuldigen, seine Aussage sei auf die Enge seines Horizontes zurückzuführen und er kenne nur Perser und Byzantiner. Dies behauptete jedoch al-Maqqarī mit Blick auf die islamischen Dynastien in Spanien. Andererseits erfährt man vieler Orts von der ‚Abneigung des Islam‘ gegenüber der Musik. Zwar ist Musik nirgendwo ausdrücklich verboten, doch einige der Strenggläubigen meinen, sie sei verpönt.

Der Islam ist mit Sicherheit *die* Religion, die einem Zustand des klaren unbetäubten Bewusstsein sowohl im Alltag als auch bei der Anbetung Gottes fordert – von daher ist das Alkoholverbot sowohl im Islam als auch im Buddhismus verständlich. Bedenkt man, dass in den arabischen Erzählungen davon berichtet wird, dass Menschen in Folge des Musik-Lauschens in Verzückung gerieten und einige sogar den Tod fanden, dann könnte man die ablehnende Haltung mit einem Maß an Verständnis begegnen – doch berauschen sich nicht auch manche Muslime beim Zuhören des Qurʾān? Bei anderen strenggläubigen Islamgelehrten wird Musik mit ‚malāhī‘, d.h. ‚Ablenkungen‘ assoziiert, die den Menschen an einem Leben im Gottesbewusstsein hindert und daher als unschicklich (arabisch: makruh), jedoch nicht als ‚sündhaft‘ oder ‚verboten‘ (arabisch: harām) erklärt.

Musikfreunde unter den Gelehrten behaupten dagegen, dass der Klang der Musik die Seele auf zweierlei Weise beeinflusse: „einmal auf Grund seiner musikalischen [d.h. physikalischen] Struktur und zum anderen wegen seiner Ähnlichkeit mit der Seele [d.h. geistig-seelischen]“. Diese Haltung wird verstärkt von den Mystikern des Islam angenommen, denn die höchste Erkenntnis kann nur durch Ekstase erlangt und die Ekstase nur durch Musik und Tanz erfahren werden, wie Ibn al-Arabī (gest. 952 n. Chr.) behauptete. Selbsterkenntnis setzt eine Tiefe an Erfahrungen voraus. Die Erkenntnis des Anderen steht in einem engen Verhältnis zur Selbsterkenntnis. Beide bilden zusammen die Voraussetzung für die Erkenntnis des „Absolut Anderen“.

Unabhängig von der Meinung der Gelehrten blühte das instrumentale Musizieren an den Höfen der Herrscher. Schon bei der ersten arabischen Dynastie der Umayyaden in Damaskus (ab 661 n. Chr.) begegnen wir Darstellungen von musizierenden Musikanten in ihren Schlössern, wie z.B. in Quseir amra, erbaut 711-715 und Qasr al-Kheir al-Ġarbī, erbaut 724-743 n. Chr.). Und selbst auf Sizilien, wo der Islam einen kurzzeitigen Einfluss übte, sind Bilder von musizierenden Araber zu entdecken. Dies ist von zweifacher Bedeutung. Diese Bilder widersprechen der allgemein verbreiteten Meinungen, der Islam würde erstens die Darstellung von Menschen vermeintlich verbieten und zweitens die Verwendung von Instrumentalmusik ablehnen. Trotzdem sollen diese Ausnahmereischeinungen uns nicht dazu verleiten, die Tatsache zu ignorieren, dass zu Beginn des 2. islamischen Jahrhunderts eine ‚Bildersturmbewegung‘ entstanden ist, deren wirkliche Ursachen, nach meiner Einschätzung, nicht genügend erforscht sind. Fest zu halten ist jedoch, dass praktisch alle Namen bedeutsamer Sänger aus dem ersten islamischen Jahrhundert erhalten geblieben sind: Ibn Misğāh (gest. ca. 710 n. Chr.), Ibn

Muhriz (gest. ca. 715), Ibn Suraġ (gest. ca. 726) und Ma'bad (gest. 743). Das Werk ‚Kitāb al 'aġānī' (Das Buch der Lieder) aus dem 10. Jahrhundert beschreibt Musiker und Musikrichtungen der frühen Islam.

Aber auch in den Wohnungen der Städte sowie bei Familienfesten auf den Dörfern und in der Einsamkeit der Wüste wurden öffentlich Musikinstrumente verwendet. Im Kampf zwischen strengreligiösen Gelehrten, die im Musizieren ein Teufelswerk erblickten und ihren Gegnern sind auch Abhandlungen entstanden, die das Musizieren verteidigen. So beschreibt Ibn Abd Rabbihi (gest. 940 n.Chr.) in einem Traktat die Musik „als die Nahrung der Seele, das Frühlingsgras des Herzens, die Arena der Liebe, den Trost der Niedergeschlagenen, die Gefährtin des Einsamen, den Vorrat des Reisenden, ...“

Nebenbei soll nicht unerwähnt bleiben, dass die islamische Welt hervorragende Musikwissenschaftler hervorgebracht hat, beginnend mit den Philosophen al-Kindī (gest. um 874 n.Chr.), über al-Fārābī (lateinisiert: Alfarabius, gest. 950) bis al-Gurġānī (gest. 1413).

2. Die ‚Kunst der Nomaden‘

Was bleibt einem Nomadenvolk viel übrig um sich künstlerisch auszudrücken, wenn es sich sehr viel auf Reisen und Wanderschaften begibt?

Sind Skulpturen gefällig?

Fayencetechniken auf Keramik?

Bilderkunst auf steifen Wänden?

Allgemein kann gelten, dass die Nomaden eine sehr schöne Webekunst entwickelt haben. Die Arabischen Nomaden entwickelten darüber hinaus eine dichterische Kunst in einer, die Verschiedenheit der Dialekte überragenden ‚Hochsprache‘. Es wurden jährlich einen Monat lang Dichterwettbewerbe an einem Markort namens Okaz veranstaltet. Man trug seine Liebes- und Lobeslieder singend vor. Die siegreichen Dichtungen wurden ein Jahr lang an dem Kaba-Heiligtum ausgehängt. Deswegen bekamen sie den Namen ‚Mu'llaqāt' (die Ausgestellten, Ausgehängten). Darüber bekamen die Dichter zählbare Preise von der herrschenden Schicht. Deswegen diente die Dichtung, neben der Selbstdarstellung und der Verteidigung der Sippe, nicht selten auch dem Gelderwerb.

Goethe nahm wie folgt Stellung zur Lyrik der Araber: „Diese Gedichte sind von dem größten Nutzen gewesen und haben in den ältesten Zeiten die Stelle der Buchstabenschrift vertreten. Sie dienten den Arabern zu Archiven und Magazinen, worin die merkwürdigen Thaten der Vorwelt und ein köstlicher Satz von Sprachkenntnis und Weisheit niedergelegt waren. ... im Übrigen wie bei allen rohen Völkern. ... Die Sprache musste aus Armuth an abstrakten Ideen sinnlich und feurig wie sie selbst seyn.“

3. Die Beziehung der Araber zu ihrer Sprache

Die Araber vermochten über eine „außerordentliche sprachliche Sensibilität“, welche sich in ihrer Empfänglichkeit für poetische Redeweise, ihr Bedürfnis, auch alltägliche Sachverhalte mit rhetorischen Mitteln zu überhöhen“ entfaltet. (nach Neuwirth). „Der Stolz auf diese Nationalbegabung einerseits und auf das ihr gemäße glanzvolle sprachliche Gewand der Offenbarungsurkunde andererseits hat wesentlich zur Herausbildung jener arabisch-islamischen Identität beigetragen, die die bald einsetzende Hochentwicklung der islamischen Kultur erst ermöglichte“ (nach Neuwirth).

Man soll die Wörter eines protestantischen Theologen, wenn er über den Islam schreibt, zwar nicht auf die Waagschale legen, trotzdem ist das was Professor Dr. Johan **Bouman** schreibt vom großem Interesse für das Verständnis der Beziehung der Araber zu ihrer Sprache:

„Jeder Araber ist, und zwar mit gutem Recht, stolz auf seine Sprache, die, das kann auch ein Nicht-Araber wahrnehmen – rhythmisch und musikalisch zu den schönsten Sprachen der Menschheit gehören. Ein Kollege hat mir in vollem Ernst versichert: ‚Wenn ich Gott wäre, würde ich arabisch sprechen‘.

Und tatsächlich! Allah spricht arabisch – und wie! Sprache und Stil des arabischen Korans [Qur’ān] werden unwidersprochen als das schönste empfunden, was je gehört werden kann, so schön, dass kein sterblicher es nachahmen kann, ...“ Bouman lässt uns im Unklaren darüber, wer sein Gesprächspartner war, der behauptete, „Wäre ich Gott, würde ich arabisch sprechen“.

Gott spricht, nach Bouman, also arabisch, und das was Gott auf Arabisch spricht, das ist der Qur’ān (auch ‚Koran‘ geschrieben), das heilige Buch der Muslime.

4. Die Offenbarungen in arabischer Sprache

Ein Mann im Alter von ca. 40 Jahren, zieht sich wiederholt zurück in die Einsamkeit der Wüste und der kahlen Berge meditierend und Gott suchend, einer von vielen Gottessuchern, von denen sowohl die Bibel als auch die arabische Tradition erzählt. Er war Muhammad, der Verkünder des Islam. In der Einsamkeit der Landschaft geschah folgendes:

„Da aber als in sein Versteck der Hohe
sofort Erkennbare: der Engel, trat
aufrecht, der lautere und lichterlohe:
da tat er allen Anspruch ab und bat ---
bleiben zu dürfen der von seinen Reisen
innen verwirrte Kaufmann, der er war;
er hatte nie gelesen – und nun gar
ein solches Wort, zu viel für einen Weisen. ---
Der Engel aber, herrisch, wies und wies
ihm, was geschrieben stand auf seinem Blatte,
und gab nicht nach und wollte wieder: Lies
Da las er: so, dass sich der Engel bog.
Und war schon einer, der gelesen hatte
und konnte und gehorchte und vollzog“

Mit dieser Sonnet beschreibt Reiner Maria Rilke ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung: Muhammads Berufung: Eine Gestalt ist Muhammad erschienen. Muhammad müsste etwas lesen was ihm unmöglich erschien. Die erschienene Gestalt hat sich später als ein himmlischer Bote erwiesen: der Engel Gabriel.

Die erste Offenbarung, die Muhammad empfing, lautet auf Arabisch:

„Iqra’ bismi-rabbika-l laḍi khalaq
khalāqa-l insāna min ’alaq
Iqra’ warabbuka-l akram.
Allaḍi ’allama bi-l qalam
’allama-l imsāna mālam ya’lam.“

Diese fünf Verse wurden ins Deutsche in etwa so übertragen:

Trage vor in des Herrn Namen.
Der euch schuf aus blutigem Samen

Trage vor! Er ist der Geehrte.
Der mit dem Schreibrohr lehrte
Was noch kein Mensch hörte

Hier, in der ersten Offenbarung, wird an den Schöpfergott erinnert. Dieser Gott ist der ‚gütige Versorger‘ (rabb) wie auch der Lehrer des Menschen. Schon in diesen wenigen Versen kommt die klare Beziehung des Schöpfers zum Menschen und die Grundsätze Qurʾanischer Anthropologie zum Ausdruck: Gott der Schöpfer ist auch der Lehrer des Menschen, was später auch in der Adamgeschichte des Qurʾān zur Geltung kommt. Denn hier heißt es, Gott lehrte Adam die Namen.

Wenn wir den arabischen Text als literarisches Werk anschauen, dann fallen uns sofort der Rhythmus sowie der innere und äußere Reim auf.

- Der innere Reim kommt dadurch zum Ausdruck, dass das Leitwort eines Verses im darauf folgenden Vers wieder zum Ausdruck kommt. Der erste Vers schließt mit dem Wort *khalāq* ab und mit dem gleichen Wort beginnt der Zweite Vers. Ähnliches findet sich in den Versen 4 und 5.: hier ist das Wort ‚*ʾallama*‘.
- Der äußere Reim findet man leicht in den Versen 1 und 2 sowie 3, 4 und 5.
- Darüber hinaus ist offensichtlich, dass die Verse 1 und 2 sowie 3, 4 und 5 darüber hinaus je eine ‚Einheit‘ für sich bilden.

Die Offenbarung der ersten Phase in der Stadt Mekka zeichnet ein sehr negatives Bild von der Gesellschaft in der Muhammad aufwuchs: Sieht man von der Sippensolidarität ab, dann war diese Gesellschaft von Gier besessen und von Gleichgültigkeit erfüllt. Die Gier macht die Menschen blind, um die Hölle um sich gewahr zu werden:

Alhakumu-l takātur hatta zurtumu-l maqābir ...	„Besessen seid ihr von der Gier nach Mehr und Mehr Immerfort, bis ihr in eure Gräber hinabsteigt ... wenn ihr es doch mit dem Wissen der Gewissheit wüsstet, würdet ihr der Hölle um euch gewahr.... Und an jenen Tag wird man euch fragen. Was ihr mit dem Gnadengeschenk des Lebens getan habt?“ (aus Qurʾān, Sure 102, Übersetzung von Muhammad Assad)
--	---

Die Reichen und Mächtigen der Stadt lebten in Hochmut. Da sie glaubten, von Niemanden zur Verantwortung herangezogen zu werden, konnten sie sich leisten, gegenüber den Schwachen, den Sklaven, den Waisen ungerecht und unbarmherzig zu sein:

1. Ich schwör's bei dieser Stadt! [gemeint die Stadt Mekka]
2. (Denn du wohnst in dieser Stadt)
3. Beim Sämann und seiner Saat!
4. Der Mensch, den wir erschufen, folgt seines eigenen Herzens Rath.
5. Meint er, dass Niemand Gewalt auf ihn hat?
6. Es spricht: O wie vieles Gut ich zertrat.
7. Meint er, dass Niemand Gewalt auf ihn hat?
8. Wer hat ihn die Augen bereitet?
9. Und die Lippen ihm geweitet?
10. Und auf den Scheideweg ihn geleitet?
11. Doch er erklimmt nicht den hohen Rand.
12. Weißt du, Was ist der hohe Rand?

- 13. Zu lösen der Gefangenen Band; [d.h. die Befreiung eines Sklaven]
 - 14. Zu speisen, wenn der Hunger im Land,
 - 15. Den Waisen, der dir verwandt,
 - 16. Den Armen, der dir unbekannt.
- (Qur'ān 90, 4-16, in der Übertagung von Rückert)

Und so wie im klassischen Judentum kannten die Mekkaner weder Hölle noch Paradies. Sie lebten in Selbstherrlichkeit. Demgegenüber verkündet die Offenbarung eine drohende Apokalypse und einen Tag des Jüngsten Gerichts:

„Wann die Sonne sich wird ballen,
 Die Sterne zu Boden fallen,
 Und die Gebirge wallen;
 ...
 Man das lebendig begrabene wird fragen
 Um welche Schuld es sei erschlagen;
 Und die Bücher sind aufgeschlagen;
 Wann der Himmel wird abgedach't,
 Und die Hölle wird angefacht,
 Und der Garten herangebracht;
 Wird eine Seele wissen was sie dargebracht. ...
 (aus Sure 81 in der Übertagung von Rückert)

Als die Offenbarungen für eine Weile ausbleiben, wird Muhammad dem Spott seiner ihn ablehnenden Umwelt ausgeliefert. Die anschließende Offenbarung bringt die umfassende Fürsorge und die Tiefe der Liebe, die Muhammad von seinem Schöpfer erfuhrt:

Beim Tag, der steigt!
 und bei der Nacht, die schweigt
 Verlassen hat dich nicht dein Herr, noch dir sich abgeneigt.
 Das dort ist besser, als was hier sich zeigt
 Und fürwahr, dein Herr (rabb) wird dir geben und du wirst zufrieden sein.
 Fand Er dich nicht als Waise und gab dir Obdach?
 Und fand Er dich nicht irrend und leitete dich recht?
 Und fand Er dich nicht arm und machte dich reich?
 Darum, was die Waisen betrifft, so unterdrücke sie nicht!
 Und was den Bittenden betrifft, so weise ihn nicht an!
 Und deines Herrn Gnade verkünde!

5. Die Inhalte der mekkanischen Botschaft

1. Die Rückbesinnung auf den Hohen Gott, der für alle Belange des Menschen zuständig ist.
2. Die Lehre von einem lebendigen schöpferischen - immer schöpfend, nimmer müden Gott - dessen Hauptmerkmale (Eigenschaften) die Barmherzigkeit ist jedoch verbunden mit Gerechtigkeit.
3. (Folgerichtig) Die Lehre vom jüngsten Gericht, wo der Mensch für alle seine Taten und nach Maßgabe seiner Möglichkeiten Rechenschaft ablegt.
4. Gott ist von höchster Relevanz für seine Schöpfung. Er ist ihr Daseinsgrund (Raison d'être), Zweck und Ziel. Gott ist der Schöpfer, der „Rabb“, „Herr“ in Sinne von Versorger, Erzieher, Lehrer und schließlich der Richter des Menschen.

5. Die Immanenz Gottes: Obwohl Gott transzendent ist, steht Er der Schöpfung näher als die Schöpfung sich selbst.
6. Die absolute Gleichheit der Menschen vor Gott.

Muhammad forderte von seinen Mitmenschen:

1. Gerechtigkeit und Mitgefühl
2. Erbarmen mit den Sklaven und Schwachen, so sei ein Weg zum Paradies für Jene offen, die einen Sklaven befreien
3. Mitleid mit den Waisen
4. Verurteilung der Tötung von neugeborenen Mädchen
5. Verdammung von Gleichgültigkeit und Verschwendung
6. Verabscheuung von Gier

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass die Ersten Anhänger von Muhammad - abgesehen von seiner Frau, seinem Freund Abu Bakr und Cousin Ali – sogenannte 10 Sklaven und Schutzbefohlene, die in der frühen islamischen Geschichtsschreibung als die ‚Schwachen‘ beschrieben werden, sowie 35 Personen, die bei ihrem Eintritt in den Islam unter 30 Jahre alt waren und dort als ‚Jugendliche‘ bezeichnet werden. (nach Watt, W.M.& al: Islam I, S.79). Muhammads Reformbestrebungen zielten auf eine Modernisierung der mekkanischen Gesellschaft. „Neben der wirtschaftlichen Gerechtigkeit und der Aufstellung eines starken gesellschaftlichen Ideals hat der Prophet Muhammad eine allgemeine Reform in der arabischen Gesellschaft, insbesondere im Hinblick auf den Schutz ihrer schwächsten Mitglieder, der Armen, Waisen, Frauen und Sklaven, verwirklicht.“ (Encyclopedia Britannica)

6. Qurʾān als sprachliches Beglaubigungswunder

Aus dem Hintergrund der Bedeutung ihrer Sprache für die Araber dürfte es kein „Wunder“ sein, dass der Qurʾān ein Beglaubigungswunder sein müsste. Muhammad wurde von seinen Landleuten einiges vorgeworfen: Er sei ein Dichter oder er sei ein ‚Kāhin‘, also ein Wahrsager oder ein ‚Verrückter‘. Diese Vorwürfe bedeuteten teilweise einerseits eine ‚Anerkennung‘ als Dichter, was immerhin eine große Achtung hätte beinhalten können, andererseits, da nach Ansicht der Araber die Dichter von ‚Geistern‘ beeinflusst waren, konnten sie Muhammad nicht als Verkünder einer höheren Offenbarung anerkennen. Muhammad seinerseits verabscheute Wahrsager und Scharlatane.

Wenn Muhammad nach ‚Wundern‘ gefragt wurde, verwies er auf den Qurʾān. Der Qurʾān bezeichnet sich selbst als Wunder. Ein Vers des Qurʾān heißt Ayah (Plural Ayat) und bedeutet ‚Zeichen‘; mit dem gleichen Ausdruck ‚Ayah‘ wird im Qurʾān auf die Schöpfung insgesamt als Ayat, also als Wunder hingewiesen! Aus der Sicht der Muslime ist der Qurʾān als Legitimationsgrundlage für die Verkündigung Muhammads und von daher die Aufforderung dem Qurʾān an die Araber etwas vergleichbares beizubringen:

Sag: Gesetzt den Fall, die Menschen und die ‚Geister‘ tun sich (alle) zusammen, um etwas beizubringen, was diesem Koran gleich(wertig) ist, so werden sie das nicht können. Auch (nicht), wenn sie sich gegenseitig (dabei) helfen würden. (17,88)

Und wenn ihr hinsichtlich dessen, was wir auf unseren Diener (als Offenbarung) herabgesandt haben, im Zweifel seid, dann bringt doch eine Sure gleicher Art bei und ruft, wenn (anders) ihr die Wahrheit sagt, an Allahs Statt eure (angeblichen) Zeugen an! (2,23)

Mit dem Verweis auf dem Qur'ān als Offenbarung verbindet sich Muhammads metaphysische Bescheidenheit: Muhammad ist nach dem Qur'ān nur ein Verkünder froher Botschaft und kein Wundertäter.

„Sag: Ich vermag mir weder Nutzen (zu verschaffen) noch Schaden (zuzufügen), soweit es Allah nicht anders will. Wenn ich das Verborgene wüsste, würde ich mir (auf Grund dieser Höheren Einsicht) viel Gutes verschaffen und hätte nichts Böses zu leiden. Ich bin (aber) nichts als ein Warner und ein Verkünder froher Botschaft für Leute, die gläubig sind“. (7,188)

„Sag: Ich vermag mir weder Schaden (zuzufügen) noch Nutzen (zu verschaffen), soweit es Gott nicht anders will. Jede Gemeinschaft (umma) hat eine Frist. Wenn (über die Angehörigen einer Gemeinschaft) ihre Frist kommt, bleiben sie (auch) nicht eine Stunde (hinter ihr) zurück, noch gehen sie (ihr) voraus.“(Yunus,49)

Sag: Ich bin nur ein Mensch (baschar) wie ihr, (einer) dem (als Offenbarung) eingegeben wird, dass euer Gott ein einziger Gott ist. Nehmt nun Kurs auf ihn und bittet ihn um Vergebung (für eure Sünden)! Doch wehe denen, die (ihm andere Götter) beigesellen.“ (41, 6)

„Sag: Ich sage nicht zu euch, dass ich über die Vorräte verfüge, die Gott (in seinem Reichtum allein) besitzt, oder dass ich das Verborgene weiß. Auch nicht, dass ich ein Engel bin. Ich folge nur dem, was mir (als Offenbarung) eingegeben wird. Sag: Ist (etwa) der Blinde dem Sehenden gleich(zusetzen)? Denkt ihr denn nicht nach?“ (6,50)

„Sag: Mein Herr sei gepriesen! Ich bin denn etwas anderes als ein Mensch und ein Gesandter?“ (17,93)

„Mit der Wahrheit haben wir ihn hinabgesandt, und mit der Wahrheit ist er hinabgekommen. Und wir haben dich nur als Verkünder froher Botschaft und als Warner gesandt.“ (17,105)

In Sure 88 wird Muhammad ausdrücklich gesagt, er habe nicht die Gewalt, um Menschen zum Glauben zu zwingen: „Warne nun (deine Landsleute)! Du bist (ja) nur ein Warner, und hast keine Gewalt über sie (so dass du sie etwa zum Glauben zwingen könntest)“. (88, 21-22)

7. Muhammads Passive Rolle in der Offenbarung

Schon die oben zitierten Versen deuten auf etwas entscheidendes hin: Viele der oben zitierten Qur'ānverse beginnen mit der Aufforderung ‚Sage!‘, arabisch qul! Die passive Rolle Muhammads kommt allerdings noch viel stärker in den folgenden Versen zum Ausdruck:

Wir haben die Mahnung hinabgesandt. Und wir geben auf sie acht. (15,9)

Bewege deine Zunge nicht damit, so dass du dich damit übereilst!

Es ist unsere (und nicht deine) Aufgabe, ihn zusammenzubringen und zu rezitieren.

Und (erst) wenn wir ihn (dir vor) rezitiert haben, dann folge seiner Rezitierung!

Hierauf ist es unsere Aufgabe, ihn (in seiner Bedeutung im einzelnen) darzulegen (75, 16-19)

Und Allah ist erhaben. (Er ist) der wahre König. Übereile dich nicht mit dem Koran, bevor er dir endgültig eingegeben worden ist! Und sag: Herr! Lass mich an Wissen zunehmen! (20,114)

Einerseits machen diese Verse deutlich, dass die sprachliche Einkleidung einen Teil der Offenbarung selbst ausmachen, weswegen Muslime den Titel ‚Qur'ān‘ nur für das arabische Original und nicht für die Übersetzungen verwenden, andererseits wird Muhammad hier aufgefordert sich bei der Qur'ān-Rezitierung nicht zu übereilen. Der Qur'ān soll häufig rezitiert werden (tilāwa). Mit diese Aufforderung bildet sich die erste Regel zum Qur'ān-

Vortragen: Der Qur'ān soll betont ruhig und deutlich vorgetragen werden. Dabei sollen die langen Vokale betont und die einzelnen Konsonanten deutlich ausgesprochen werden, pausal Vers für Vers vorgetragen. Daraus entwickelt sich die psalmodierende Vortragsweise des Qur'ān: arabisch ‚Tarīl‘.

„Präsent zu sein, stets laut artikuliert und nicht etwa tonlos abgelesen zu werden, eben dazu ist vor allem die Grundurkunde des Islam, der Koran, von vornherein konzipiert, wie bereits sein Name (arab. ‚qur'ān‘ = Rezitation) verrät. Er ist auch nicht in schlichter Prosa gehalten, sondern aus leicht aussprechbaren, reimenden Einheiten, längeren oder kürzeren ‚Koranversen‘ komponiert, die erst bei einem Vortrag in den seit Jahrhunderten gepflegten Arten des Rezitativgesangs ihre volle Wirkung entfalten.“ (Neuwirth)

Mit der Ausbreitung des Islam rückte die Lobpreisung Gottes in den Vordergrund. Dabei erwies sich der Qur'ān in Folge seiner dynamisch-rhythmischen Struktur als besonders geeignet, in Form von Gesang vorgetragen zu werden. Das Rezitieren des Qur'ān in seiner Art der Kantillation wurde früh im Islam gefördert und so kann man an vielen Orten und Moscheen der islamischen Welt verschiedene Arten der Kantillation bewundern.

Im zweiten und zu Beginn des dritten islamischen Jahrhunderts gab es ca. 15 berühmte Qur'ān-Rezitatoren. Sie bildeten die Grundlage für die, bis heute gültige Vortragsweise in der gesamten islamischen Welt. Eine Ausnahme bildet die Vortragsweise in Marokko. Sie ist vielmehr gesangsmäßig ausgebildet. Die Rezitation des Qur'ān soll in einem Rahmen geschehen, wo Herz und Verstand angesprochen werden: „(Der Qur'ān ist) eine von uns zu dir hingebende, gesegnete Schrift (und wird den Menschen verkündet), damit sie sich über seine Verse Gedanken machen, und damit diejenigen, die Verstand haben, sich mahnen lassen.“ (38,29). Eine relativ neuere Entwicklung hat sich in der letzten Zeit ergeben: Der Vortrag des Qur'ān wird zu einer reinen Gesangveranstaltung, wo nur das Herz angesprochen wird und wo Menschen in Entzückung geraten.

8. Die Bedeutung des Qur'ān im Leben der Muslime

1. Der Qur'ān ist die Hauptquelle der Glaubenslehre und der Pflichten der Muslime und ihrer ethischen Vorstellungen.
2. Das Gebet- und Rezitationsbuch. Er enthält auch Erbauungsverse.
„Gott tut keiner Seele mehr zu als sie kann;
für sie ist, was sie wirkte, gegen sie, was sie verwirkte.
Herr, straf uns nicht, wenn wir vergaßen oder fehlten.
O Herr, und leg auf uns nicht Bürden, wie du auf die vor uns sie legtest.
Herr, und lass uns nicht tragen, was wir nicht vermögen!
Vergib uns und verzeih uns und erbarme dich unser!
Denn du bist unser Schutzherr, steh uns bei gegen die Verleugner!“
3. Durch den Qur'ān waren die Gläubigen zum Lesen und Schreiben animiert
4. Der Qur'ān ist der Kanon der arabischen Sprache geworden. Damit zusammenhängend:
5. Qur'ān dient der humanistischen Bildung,
6. Er dient der Belehrung, wie z.B. über ‚die Geschichte‘
7. Trostspendung für den Gläubigen
8. Der Qur'ān spricht in besonderem Maße die Gefühle der Gläubigen an. Er bringt sie manchmal zum Weinen.
9. Der Qur'ān fordert den Gläubigen zum Nachdenken auf und enthält vielfältige Anforderungen zum
 - Wissenserwerb

- zum Nachdenken über Gottes Werk, denn die Schöpfung ist voll von göttlichen ‚Zeichen‘
 - zur Entdeckung göttlicher Hilfen in der Schöpfung
 - Die Pflichtlehre förderte die Beschäftigung mit Astronomie und Hygiene
10. Er bildet die Grundlagen des islamischen Rechts (ca. 230 Verse des Qur’ān)

9. Die umfassenden Herausforderungen des Qur’ān an den Menschen

„Der faszinierende Charakter der qur’ānischen Sprache rührt ... auch von ihrer unbestrittenen Schönheit her. Sie ist dichterisch, an vielen Stellen außerordentlich intensiv, leidenschaftlich und emotionsgeladen. Ihre Reinheit und Harmonie sind beispielhaft. Ihre Ausdruckskraft ist solcher Art, dass der Gläubige sich kaum ihrem Beschwörungseffekt entziehen kann“ (A.Th. Khoury).

Der Qur’ān spricht den Menschen ganzheitlich an. Diese ganzheitliche Ansprache des Qur’ān, verliert aber auch an Bedeutung, wenn das Heilige Buch der Muslime, ausschließlich im Sinne von Bouman und Khoury verstanden wird, als ein Buch das durch seine rhythmische Ansprache das Gemüt und das Herz eines jeden Muslims in Bewegung und in Schwingung setzt. Der italienische Philosoph Ernesto Grassi hat zurecht auf die Macht des Bildes und die Ohnmacht der rationalen Sprache verwiesen. Es ist nicht bestreitbar, dass der Qur’ān eine faszinierende rhetorische Sprache entfaltet und große emotionale Wirkung entfacht. Trotzdem ist es falsch, den Qur’ān auf seine Rhetorik zu reduzieren. In all diesen Fällen wird vergessen, dass der Qur’ān eine ganzheitliche Botschaft ist. Averroes (Ibn Rušd) hat in seiner Lehre von den drei Arten des Verstandes entdeckt, dass der Qur’ān all diese drei verschiedenen Arten des Verstandes anspricht:

1. Der einfache Verstand, der sich der Ermahnung oder der reinen rhetorischen Beweisführung folgt
2. der logische Verstand, der sich nach Analogieschlüssen orientiert
3. der beweisende Verstand, der einer strengen Beweisführung folgend zu zwingenden und evidenten Schlüssen kommt.

Aus einer, mir unzugänglichen, Quelle soll der islamische Mystiker Mawlana Rumi gesagt haben, dass der Qur’ān den Menschen in siebenfacher Weise anspricht. Es mag sein, dass Rumi als Mystiker die heilige Zahl „Sieben“ vorgezogen hat; es mag sein, dass Rumi sieben Zugänge entdeckt hat, in denen der Offenbarer im Qur’ān zum Menschen spricht. Aber unabhängig von Rumi, kann jeder, der sich mit dem Qur’ān beschäftigt feststellen, in wie vielfacher Weise, dieses Heilige Buch der Muslime den Menschen anspricht:

Tatsächlich spricht der Qur’ān den Menschen - jeden einzelnen für sich - auf verschiedene Art und Weise an: in Befehlsform, mit Angst und Belohnung, auf einer Ebene von tief greifendem Vertrauen (Imān heißt Vertrauen), mit Liebe (Rahmah, Mawaddah u.v.m.) und damit mit dem „Gemüt“, der Intuition, dem beschaulichen Empfinden, dem logischen und dem spekulativen Denken.

Es gibt keine Offenbarung, die an den menschlichen Verstand und an die menschliche Vernunft sowie an die individuelle Verantwortung so häufig appelliert wie die qur’ānische Offenbarung.

Ängste und Hoffnungen, Gefühle von Liebe und Solidarität, Betroffenheit und Beschwingtheit sind existentiell unabdingbare Voraussetzungen unseres menschlichen Daseins. Doch wo das ganze bar jede Vernunft bleibt, da besteht die Gefahr, dass Menschen mittels ihrer Gefühle von Kräften jenseits ihrer Kontrolle versklavt werden und der Manipulation ausgeliefert werden. Das heilige Buch der Muslime fordert nicht minder das Nachdenken, das Reasonieren und die Kritikfähigkeit. Der Qur’ān „appelliert immer wieder auch an das verständige

Nachdenken“ (der Anthroposoph Rudolf Frieling). Ca. 12% der Qur’āns-Versen fordern zum Nachdenken an.

„Und zu *Seinen Zeichen* gehört es, dass Er euch aus Staub erschaffen hat. Alsdann, siehe, wurdet ihr Menschen, die sich verbreiten.

Und zu *Seinen Zeichen* gehört es, dass Er euch von euch selber Gatten erschuf, auf dass ihr Frieden in ihnen findet und stiftete zwischen euch Liebe und Barmherzigkeit. Siehe, hierin sind wahrlich *Zeichen für nachdenkende Leute*“

Und zu *Seinen Zeichen* gehört, die Schöpfung der Himmel und der Erde und die Verschiedenartigkeiten eurer Zungen und eurer Farben. Siehe, hierin sind wahrlich *Zeichen für die Welt*“ (30: 20-22).

„Siehe, in der Schöpfung der Himmel und der Erde und in dem Wechsel von Nacht und Tag sind wahrlich *Zeichen für die Verständigen*“ (31: 18-20; 24, 44). Und Er ist es, der euch entstehen ließ, aus einem Menschen. ... Deutlich haben wir *Zeichen* nunmehr erklärt, für einsichtige Menschen.

Der muslimische Philosoph Ibn Tufail hat in seinem Roman, *Īsyy ibn Yaqûb*, was als die Urfassung eines „Robinson“ gilt, von einem Findling erzählt, der von einer Gazelle gesäugt worden war und durch die Beobachtungen der Natur zu Gott gefunden hat.

Vor einigen Jahrzehnten las ich tief beeindruckt die folgende Aussage von Kant.

Er schreibt im Beschluss zur ‚Kritik der urteilenden Vernunft‘: Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.

Im Qur’ān las ich häufig den folgenden Vers, von dem ich auch sehr beeindruckt bin:

سنريهم آيتنا في الأفاق وفي أنفسهم حتى يتبين لهم أنه الحق

sanurīhum ayatuna fī alāfāqi wa fī anfusihim ĥata yatabainu lahum annahu alĥaqq

„Zeigen werden wir [d.h. der Schöpfer] ihnen unsere Zeichen in der weiten Welt (fī l-āfāqi) und an ihnen selber, bis ihnen deutlich wird [oder: bis sie begreifen], dass es die Wahrheit ist“ (41;53)

Es scheint aus abendländischer Sicht vielleicht verwunderlich, dass ein Handwerker während seiner Arbeit Qur’ānverse summt. Vielleicht erscheint er auch verwunderlich, dass der Qur’ān in seiner prägnanten Sprache die Gedanken Immanuel Kants mehr als 1000 Jahre vorweg genommen hat. Aber vielleicht ist das auch der beste Beweis für seine multidimensionale Ansprache und seinen ganzheitlichen Charakter.

Dr. M. Heitham Mufti

Literatur:

Bouman, Johan: Die Eigenart der arabisch-islamischen Psyche. in: Christentum und Islam Bd. 6, Toleranz und Absolutheitsanspruch. Verlag der evang. Mission in Wiesbaden, 1975.

Kellerhals, Emanuel: Der Islam, Seine Geschichte. Seine Lehre. Sein Wesen. 1956²

Neuwirth, Angelika: Der Koran – Mittelpunkt des Lebens der islamischen Gemeinde. In: Weltmacht Islam, S. 69-91.